

Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 7.

Düsseldorf, 12. Februar

1916.



Reparaturstätte für Kriegsfahrzeuge hinter der österreichischen Front.

Leibjäger Kette.

Von Georg v. Seydemard.

Ma, dann viel Glück!" rief mit mein Oberst nach.
Ich drehe mich noch einmal um. „Danke gehorsamt, Herr Oberst!“ Draußen warten schon meine vier auf mich.
„'n Abend, Kameraden!“
Zusammenklappen der Stiefeleisen.
„'n Abend, Herr Leutnant!“
Nun schnell noch eine Zigarette!
„Na, Voss, wie steht's? Rauchen Sie auch?“
Er lacht.
„Wenn ich was habe, jawohl — Herr Leutnant!“
„Na, dann los — hier, nehmt euch jeder eine — zum Abgewöhnen.
So! Nun hört noch mal her. Auftrag unserer Patrouille? Unteroffizier Klette!“
„Erstens feindliche Postierungen feststellen, zwei —“
Ich unterbreche ihn.
„Halt — und zweitens — Stopf?“
„Zweitens, wenn möglich, Gefangene einbringen.“
Famos, Sie wissen Bescheid!
„Und unser Ziel — Sergeant Karras?“
„Französischer Stützpunkt am weitesten links!“
„Richtig! — Also los!“

Im Grunde des Hexenkessels entlang. Die meisten schlafen schon. Mitternacht ist vorüber. Nur in einzelnen Erdhütten noch Licht. Leicht träufelt sich der weiße Rauch vom frischen Holz zum dunklen Nachthimmel. Kein Mond, kein Stern — Wollen, Wollen. — Eine Nacht, so recht für uns.

Den breiten Kolonnenweg am Hange hinauf. Durch Hochwald und Schonungen. Keiner spricht ein Wort. Die weiße Grasnarbe verschluckt das Tapsen der Stiefel. Nur die vier Glühwürmchen der Zigaretten wandern. Bei den Unterständen der Reservekompanie treten wir in den Verbindungsgraben ein. Der weiße Kreideweg, den wir dem Feinde haben abtropfen müssen, gibt ungewisses Licht. Wo eine Kehre ist, eden und schnurren wir in der Dunkelheit jedesmal an. Jetzt sind wir im Schützengraben.

Alle zehn Schritt auf der Grabenkante der weiße Umriß eines Luggostens. Gewehr umgehängt. Feindwärts spähend.

„Na, ist was Besonderes los?“

Der Landwehmann schüttelt den vollbartumrahmten Kopf.

„Nein — alles in Ordnung.“

Weiter.

Tapp! Tapp! Tapp! Tapp!

Endlich auf fünfzig Schritt zur Rechten der schwarze Schatten des „Granatwäldchens“.

„Ha — a — a —!“

Ich schnüre meine Gamaschen los, die Leute legen Koppel und Patronentaschen ab. Dafür in jede Hosentasche drei Ladestreifen. Das Lederzeug knarrt zu sehr.

Letzte Ermahnung.

„Also noch einmal: im Gänsemarsch über die Stolperdrähte. Ich vorweg, dann Klette — Stopf — Voss —, zum Schluß Karras. Aufpassen, daß keiner hängen bleibt und fällt! Ohren feiß, Herrschaften!“

Aus dem Graben heraus und ins Gewirr des Hindernisses hinein. Drähte über Drähte, glatte und rachelige. Ganz niedrig über dem Boden gespannt, damit das Schussfeld nicht beeinträchtigt wird. Gebückt tappen wir vor. Ich muß dran denken: wenn jetzt eine Leucht-kugel käme und wir müßten uns hinterversen — so mitten in die Stacheln hinein — brr!

Da — rrrt! Surret hinter uns der Draht. Voss ist gestolpert. Kann sich der Kerl nicht zusammenreißen? Himmeldonnerwetter noch mal! Jetzt, wo alles drauf ankommt! Dreihundert Meter vor der französischen Stellung! Und der Wind steht feindwärts!

Wütend tappe ich weiter.

Endlich bin ich mit Klette durch. Noch zehn Schritt, dann lassen wir uns zu Boden sinken. Nun erst mal die andern rankommen lassen und lauschen! Denn hier am Walbrand zur Linken fühlen sich immer die französischen Patrouillen entlang.

Nichts zu hören. — Auch der Wald selbst scheint frei zu sein. In den Fichtenwipfeln stöhnt ab und zu der Wind. Im Unterholz regt sich kein Zweiglein.

Ich sehe mich um. Wo bleiben bloß die andern? Sie sollten doch unmittelbar folgen!

Wie ich mich noch einmal umbrehe, sind sie wie die Katzen schon auf fünf Schritt herangekrochen. Ich kann ein leises Schmunzeln nicht unterdrücken; na — Gott sei Dank! — es sind eben doch keine Kerls. Vorhin die Ungeschicklichkeit mit dem Draht — die hätte mir schließlich selbst passieren können. Also keinen Tadel!

Sergeant Karras kommt zu mir herangekrochen. Ich neige meinen Mund zu seinem Ohr.

„Als zweite Staffel auf zwanzig Schritt folgen. Immer am Walbrand entlang. Ziel: vordere Ecke.“

Er nickt heftig und wiederholt leise seinen Auftrag. Gut!

Weiter! Ich mit Klette voran. Auf Händen und Knien. Feindwärts spähend. Halten. Dicht an den Boden gepreßt, den Horizont abspähen. Nichts! Dann Blid nach rückwärts. Von den dreien natürlich nichts zu sehen.

Freilich — auf zwanzig Schritt! Nur weiter hinten zeichnen sich die lichten Birken gegen den Nachthimmel ab. Da, wo unser Schützengraben läuft. Wunderlieb sieht's aus. — Weiter! Nach drei Minuten wieder halten.

„So — hier liegen bleiben — beobachten!“

Klette nickt. Halbrechts wächst schemenhaft eine Anzahl Strohhaufen aus dem Boden heraus. Die sind gefährlich. Gute Lauerverstecke für französische Patrouillen. Außerdem muß wieder mal der Wald abgehört werden.

Also: warten!

Vorn links fallen zwei, drei Schüsse. Aber weit weg — wenigstens 1500 Meter. Patrouillengeplänkel —

Daß nur keine Schieberei losgeht heute nacht. Schlimm muß das sein — zwischen zwei Feuern liegen — und sich nicht rühren können. Sterben — wenn Gott will — ja! Aber um alles nicht durch eine deutsche Kugel. Nur das nicht!

Lauschen, lauschen! — Nichts.

Der Wald zur Linken erscheint nicht allzu gefährlich. Er ist mit Stacheldraht in wildem Gewirr durchzogen. Und das dicke Unterholz verrät mit seinem Knaden selbst den schleichenden Zuaven. Aber doch noch liegen bleiben! Wieder und wieder lauschen.

Ich sehe zu Klette hinüber. Großartiger Kerl, dieser Klette. Ganz prächtig! Auf den ist Verlaß. Er ist Ratsdiener oder so was Ähnliches. Wenn ich ein Fürst wäre, müßte er mein Leibjäger sein. Mein strammster, mein „zadigster“ Unteroffizier. Wie knapp er sich zusammenreißt, wenn ich mit ihm rede hinten im Hexenkessel. Ich, der Leutnant — er, der Unteroffizier.

Nur jetzt nicht. Jetzt ist er mein Kamerad. Wir lassen einander nicht. Ich für ihn — er für mich. Den Stoß, der mir giftig wird, er auffangen. Und wenn er verwundet ist, werde ich ihn zurückschleppen.

Uns hat's gleichermaßen gepackt — das Patrouillensieber. Wir können's nicht mehr lassen.

Bei mir ist's ja nicht verwunderlich. Ich bin nicht verheiratet; ich bin nicht verlobt; höchstens ab und zu mal verliebt. (In mein schwarzes Pferdchen zum Beispiel.) Aber er hat Frau und Kind zu Hause. Und doch ist er nicht zurückzuhalten. Da muß ich aufpassen, daß er nach dem Kriege heil wieder zurückkommt, der gute Kerl. —

„Krrrt!“ klingt's plötzlich von rechts herüber. Von dorther, wo in einer Geländefalte das hohe Drahthindernis eingebaut ist. Von uns sind heute keine Patrouillen weiter vorn — also: Franzosen! Kette Bescherung! Kette hat's auch gehört.

„Feindliche Patrouille!“ flüstert er.

Ich nicke. Nun schnell Entschluß! Sonst schneiden die Ketten uns ab und wir sind gefangen. —

Zurückgehen? Nein! Also nur eine Lösung: wir gehen beide weiter vor und die drei bleiben zurück, um uns die Franzosen vom Leibe zu halten. Nun fix!

Wie ich mich umwende, kommt schon Kartas rangetroffen. Er hat's auch gehört. Gut, daß er da ist.

„Ihr drei bleibt zurück. Die Patrouille nicht in unsern Rücken lassen. Wenn Auftrag erledigt, möglichst wieder zu uns stoßen. Treffpunkt vorn die Waldspitze!“ Mit kurzem Kopfnicken will er fort.

leere Büchsen und Wäschestücke umher. Die Gewehre sind noch da. Beweis, daß von uns noch niemand hier gewesen ist — denn Waffen sind begehrte Beute. — Weiter!

„Schischsch!“ faucht es plötzlich heran.

„Leuchtfugell!“ Im Nu liegen wir flach am Boden.

Eine Sekunde später überstrahlt gleichendes Licht das Gelände. Langsam sinkt die Feuerfugel erdwärts. Zehn Schritt vor uns kommt sie nieder. Sekunden noch leuchtet sie weiter. Sekunden, die Minuten scheinen. Dann wieder Nacht.

Wir liegen in atemloser Spannung. Jetzt gilt's! Wenn wir erdbedt sind, dann wird sofort ein wahnsinniges Infanteriefeuer zu uns herüberprasseln. Und ein paar Granaten und Schrapnells oben-drein. Minuten. — Nichts! — Da kommt uns die sieghafte Zuversicht wieder zurück. Die Ketten da drüben müssen wachstüchtig schlafen heute. Na, uns soll's recht sein. Und jetzt kommt auch noch Hilfe von oben.



Gemütliches Quartier zweier Feldgrauer in der Champagne.

„Verr! Erst Befehl wiederholen!“ Er tut's. „So — nun los!“ Ich kriech mit Kette weiter. Die Strohhäusen bleiben rechts liegen. Da — was ist das? Hinter dem einen — ein langgestreckter Schatten. Verflucht noch eins! Schon wieder eine Patrouille?

Angepanntes Stilleliegen. Nichts rührt sich.

Langsam, langsam schieben wir uns heran. Es sind schlimme Minuten. Jeden Augenblick kann uns aus einem Gewehr der Feuerstrahl entgegenschlagen, jeden Augenblick kann uns eine Handgranate zerreißen. Zehn Schritt noch. Nichts rührt sich. — Noch näher. Berufungsgeruch — es ist nur ein Toter — Gott sei Dank!

Unbeerdigt, obwohl er schon über einen Monat hier liegt. Ich kann's nicht verstehen, warum die Franzosen ihren gefallenen Helden keine Ruhestätte gönnen. Auch wenn die Leichen unmittelbar vor ihrer Stellung liegen, tun sie's nicht. Warum bededen sie die Toten nicht wenigstens mit ein paar Schaufeln Erde? Dagegen sind sie — denn die Tornister sind ausgeraubt. In wüstem Durcheinander liegen

„Tid! Tid! Tid! Tid!“ geht knisternd ein feiner Sprühregen nieder. Herrlich ist das, herrlich! Das eintönige Fallen der Tropfen verschlingt das leiseste Rascheln des Grases. Ist das fein! Und jetzt hüllen sich die schwarzen Ketten da drüben in ihren Burnus und hoden zusammenschauernd in ihren Unterständen.

Drum schnell weiter! Noch zehn Schritt zur Walbede. Fünf Minuten lauschen. Nichts!

Langsam schieben sich unsere Schatten bis zum vordersten Baume vor. Wieder minutenlanges Stilleliegen. Dann wachsen wir aus dem Boden heraus und strecken wofftig die Glieder. Wie fein das ist, wieder mal stehen zu können. Der dunkle Waldhintergrund verschlingt unsere Schatten. Ich sehe auf das leuchtende Radiumzifferblatt meiner Uhr. 4 Uhr 15.

Also drei Stunden sind wir schon unterwegs! Und dreihundert Meter knapp haben wir geschafft. Bis zum Feind sind's nur noch hundert Schritt.

Nun bloß nicht leichtsinnig werden und drauf los in sicherer Zuversicht! Denn jeder Schritt weiter heran verdoppelt die Gefahr.

Eine Viertelstunde wohl sehen wir. Von der feindlichen Patrouille ist nichts mehr zu bemerken. Die drei dahinten werden ihre Sache schon machen. Wir müssen uns auf sie verlassen. Unsere Aufgabe verlangt alle Sinne. Denn darüber sind wir beide uns klar: der Auftrag wird ausgeführt.

Vor allem einen Gefangenen wollen wir mitbringen. Das Generalkommando möchte gern einen haben. Hoffentlich ist der vordere Graben nicht von einer ganzen Kompagnie, sondern nur mit Postierungen besetzt. Wenn das ist, dann muß es gelingen.

Zu fünfst freilich wär's leichter gewesen. Mit „Hurra!“ in den Graben hinein — stumme Arbeit mit Kolben und Seitengewehr — einen Kerl am Kragen: „Komm mit, Monsieur!“ — und dann leht, marsch! Zu zweit ist das Unternehmen schon schwieriger. Zwei gegen sieben — schlechtes Verhältnis — wenn die zwei eben nicht Deutsche wären. Ich mit der Pistole — Klette mit dem Kolben — die Wachtposten halb im Schlaf — die andern im Unterstand — warum soll das nicht gehen? Ich spreche mit Klette. „Ich komme mit,“ sagt er. Also los! Behutsam gleiten unsere Schatten wieder zu Boden. Weiter! Nach zehn Schritt schon neues Verhalten. Versixt noch mal — das ist ja eine unangenehme Überraschung: bis zur feindlichen Stellung

Stoppelfeld. Bei jedem Schritt knistert und knastert es. Und dazu hat auch noch der Regen aufgehört!

Klette legt die Hand ans Ohr — es gibt etwas! Ich halte den Atem an und lausche. Wahrhaftig — ganz deutlich klingt es herüber: ein harter, mühsam unterdrückter Husten. Wir liegen fünf Minuten, zehn Minuten, eine halbe Stunde. Einmal sind sogar Stimmen zu unterscheiden. Immer und immer wieder aber klingt der unbarbarische Husten herüber. Von dort her, wo die drei niedrigen Birken sich vom Nachthimmel abzeichnen.

Weiter! Es ist schlimm, daß die Stoppeln so knistern. So laut! Und das Herz schlägt dumpf an die Rippen. Poch! Poch! Poch! So laut! Und die Ärmel reiben beim Vortriechen knirschend am Rode, so laut, so laut! Das Ohr trinkt gierig die kleinsten Geräusche. Es verzehnfacht sie, es verhundertfacht sie. —

Da — Gott sei Dank! Das Stoppelfeld hört auf. Zwanzig Schritt noch bis zum Graben. Ich lege meine Hand auf Klettes Arm. „Warten! Lauschen!“



Englische Stahlgranate, nicht explodiert, bei der Beschießung von Middellerte-Westende. Kaliber 38,5 cm, Länge 138 cm, Gewicht 14 Zentner.

Phot. K. Rosenheim.

Stimmen — Husten — und immer wieder Husten. — Schade, daß der Kerl so erkaltet ist. Denn durch sein ewiges Husten hält er die andern wach. Ja, wenn das nicht wäre — sie nehmen's sonst nicht übermäßig genau mit der Wachsamkeit.

Kann aber nichts helfen — vor müssen wir. Dafür haben wir einen andern Vorteil. Denn gerade an dieser Stelle ist im Drahthindernis eine große, breite Lücke. Wir können hier gut herankommen an die Stellung.

Daß sie meinet halben munter sein — wenn wir mit „Hurra“ hinein bringen in den Graben —

In meiner Pistole sind acht Schuß — Klette geht nicht das erstemal mit dem Bajonett um — die Überraschung muß gelingen!

Also los!

Genau wie die Schlangen rutschen wir auf dem Bauch immer weiter vor.

Zehn Schritt, fünfzehn Schritt, zwanzig Schritt. Jetzt sind wir am Ende des Birken-

busches. Acht Schritt weiter drin läuft der feindliche Graben.

Vor uns die fünf toten Franzosen, die man von unserer Stellung aus sehen kann. Durch die müssen wir mitten durch. Der Verwesungsgeruch kommt uns überhaupt nicht zum Bewußtsein — wir haben nur einen einzigen Gedanken — nur ein Ziel: die sieben Kerls da zu übertrumpfen!

Vorsichtig kriechen wir zwischen den Leichen durch. Verstreute Ausrüstungsstücke — Wäsche — Gewehre. — Dazwischen ein großer dunkler Fleck — geronnenes Blut. —

Der eine Tote sperrt meinen Weg. Behutsam, um ihn nicht zu berühren, kriech ich darüber weg. Nun liege ich an dem Birkenbusch, aus dem die drei schlanken Bäumchen aufsteigen. An deren Fuß läuft der Graben. Und da steht die französische Postierung.

Nun noch einen Augenblick Atem schöpfen — dann drauf! Wo bleibt nur Klette? Ich wende langsam den Kopf. Ganz vorsichtig, damit der Hals nicht am Rodtragen schurrt.

Klette liegt noch zwischen den Leichen. Was gibt's denn da noch? Undeutlich sehe ich, wie er unter dem einen Toten ein Gewehr vorzieht. Ein Knirschen — leise nur — und doch so laut, wenn man vier Schritt vom Feind liegt!

Ist der Kerl denn verrückt geworden! Das ist ja mehr als Tollfährheit — das ist ja Wahnsinn! Ich kann doch nicht hin und ihn holen! Das macht die Sache ja noch schlimmer.

Himmel, ist das entsetzlich, wenn sie einem das Gewehr einen Knappen Meter vorm Gesicht abschießen. Hätte ich nicht meinen Kopf gerade zu Klette gewandt, dann hätte mir das Feuer wohl die Augen ausgefengt. Die Ohren bröhnen immer noch. Was soll nun werden? Einer gegen sieben? Das wäre tollkühn. Vor allem, wo sie jetzt auf der Lauer liegen, einen Schritt nur von mir. Schlimm!

Wer weiß, ob ich in einer Minute noch lebe.

Wenn ich's jetzt dumm anfangen, dann ist's aus. Denn auf zwei Schritt mit sieben Gewehren nicht treffen — das ist bald ein Kunststück.

Knad! Knad! Klingt's vor mir — sie haben ihre Gewehre repetieren lassen — frische Patronen im Lauf. Was tun? Die Gefahr, die mich droht, macht mich ganz, ganz ruhig. Entschluß: liegen bleiben, bis sie nicht mehr so aufpassen — dann hui zurück.



Unsere Blaujaden auf der Wacht an der flandrischen Küste: Vorbereitung der Matrosen zur Beschießung eines gemeldeten englischen Wasserflugzeugs.

Phot. Eito-film.

Endlich kommt er heran. Ich drohe ihm mit zornigem Gesicht. Dann entsichere ich die Pistole und nehme sie am hölzernen Handgriff zwischen die Zähne, um die Hände frei zu haben.

Noch eine Minute lauschen. Wieder Husten. — Jetzt ganz nah, drei Schritt vor uns. Nun los!

Langsam schiebe ich mich vor. Jetzt liege ich am Fuße des Erdaufwurfs, der die Schützengrabenböschung bildet. Klette hinter mir. Ganz behutsam nehme ich die Pistole in die rechte Hand, ganz langsam.

Mit kurzem Kopfnicken gebe ich Klette das Zeichen: drauf!

Da — ein furchtbarer Donnerschlag — Rauch — Feuer — heißen Qualm in Nase und Mund — und vor den Augen purpurnes Blut, in dem tausend Feuerfunken wahnwitzig schnell kreisen.

Undeutlich kommt mir noch zum Bewußtsein, daß Klette aufspringt und zurückrennt. Mein Kopf ist auf die Erde gesunken. Das taufrische Gras macht mich wieder munter.

Ich liege wie tot. Ein paar undeutliche Schatten über der Grabenkrone. Hier, dort. —

Und da saugen meine Ohren die Flüsterworte ein:

„Oui, oui — il y a encore un!“ („Ja, ja — einer ist noch da!“) Entbedt!

Nun aber fort, ehe es zu spät ist! Gerad hör ich noch, wie ein Kerl im Graben vorsichtig nach links schleicht. Will er mich nun abschneiden oder will er mich von seitwärts abschießen — jedenfalls, es geht gegen mich.

Nun kaltes Blut! Hauptsache: nicht genau rückwärts springen, sondern schräg. Dann ist das Treffen schwer, noch dazu in der Morgendämmerung.

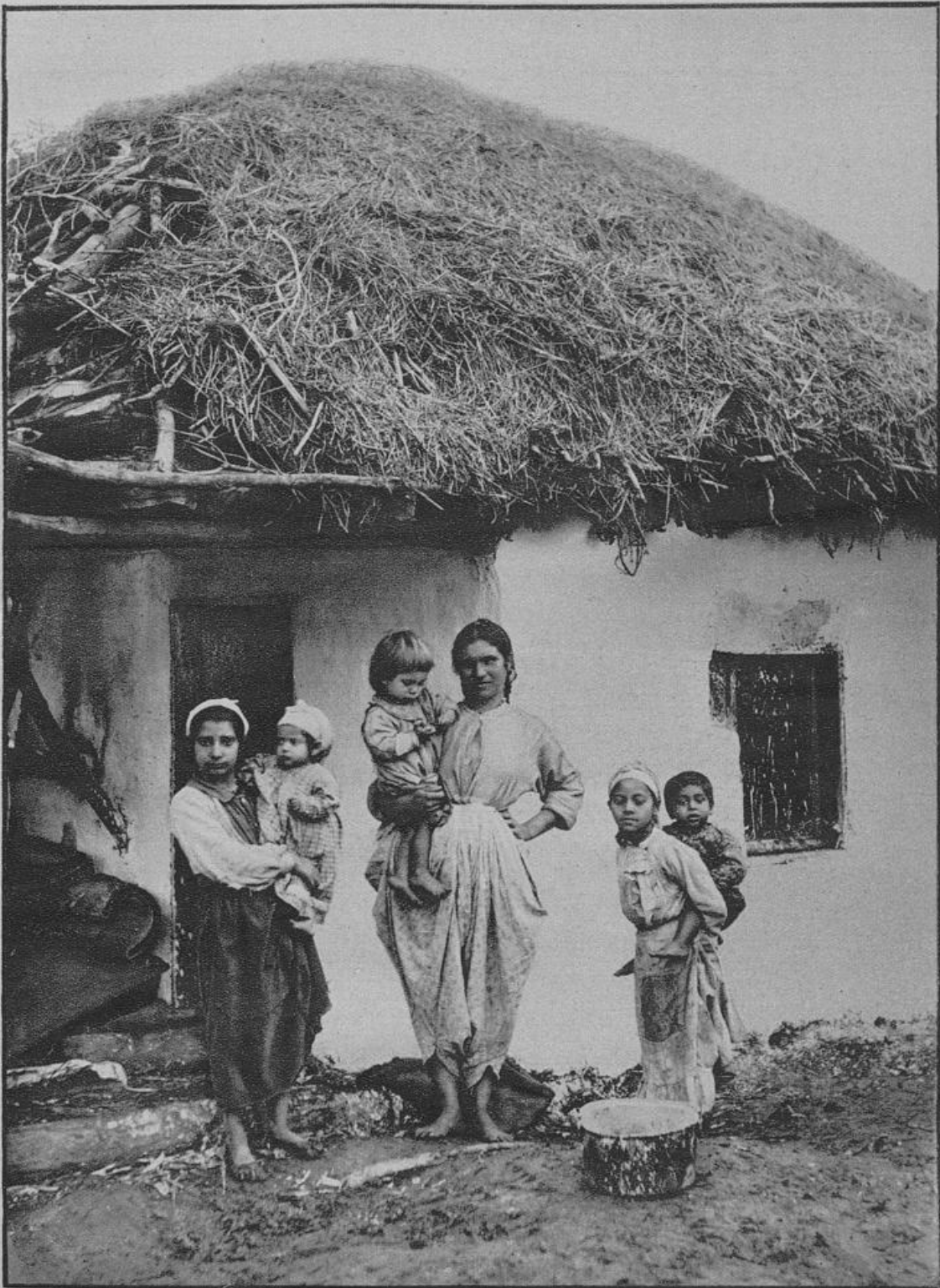
Langsam, langsam das rechte Bein heranziehen — Pistole vorsichtig in die linke Hand. — Rechte Hand zum schnellen Abdrücken auf den Boden gestemmt. — Aber nicht einen Zentimeter größer werden dabei. — Alle Muskeln angespannt — und hui — schnelle ich mi-



Verwundete vom galizischen Kriegsschauplatz vor dem Abtransport auf Donaufähren.
 Phot. H. Grimpe.



Bei der Einnahme von Mitrowitza erbeutete serbische Geschütze; im Hintergrund Abtransport von Gefangenen.



Frauen und Kinder eines Zigeunerdorfs bei Nisch vor ihrer Hütte.

heftigem Sprung halblinks herum — und saufe in meterlangen Sähen waldbwärts. Da prasselt's auch schon hinter mir her. Tada! tada! tada! tada! tada!

Ich spüre einen leichten Stoß gegen das rechte Knie — die Beine knien zusammen. —

Aber nur nicht liegen bleiben! — Nur nicht gefangen werden! — Weiter! weiter! Knochen scheint nicht verletzt zu sein, denn ich kann noch gut laufen.

Da der Wald! Noch fünf Schritt — und hui stürze ich mit vorgehaltenen Armen in das kleine Birkengebüsch hinein.

Das Schießen hört auf.

Wie ich mein Bein abfühle, finde ich kein Blut. Nur der Reitbesatz am rechten Bein hat eine Schramme.

Also ist's — Gott sei Dank! — nur ein Streifschuß gewesen. Das mit dem rinnenenden Blut war nur ein Streich meiner erregten Sinne. Und da hab ich wieder glücklich gelacht.

Am Waldbrand entlang gehe ich wieder zurück. Da erhebt sich etwas vom Boden.

Kette! Ich drohe ihm halb im Scherz.

„Warte nur, mein Junge! So ein Unsinn — an den Gewehren rumzumurfeln! — Wo ist nun unser Gefangener?“

Er macht ein unglückliches Gesicht und humpelt neben mir her. Oberschenkelschuß. Eine Fleischwunde nur, glücklicherweise.

Was hätte er anders machen sollen, als zurückspringen? Rüben konnte er mir nichts mehr — da er einmal angeflist war. Wäre nur noch steif geworden und mir beim Zurückgehen eine verhängnisvolle Last gewesen. Unwillkürlich hatte er das richtige getroffen.

Sein Hofenbein färbt sich mehr und mehr rot.

„Schmerzen?“ Er versucht zu lächeln.

„Rein, gar nicht, Herr Leutnant. Nur daß ich zurückgemußt habe, und daß wir nun keinen erwischt haben. Ich bin doch —“
Ich unterbreche ihn.

„Aus! Jetzt werden keine Reden gehalten — jetzt geht's erst mal zurück zum Verbinden. Kommen Sie, ich nehme Sie hudepad!“

Er sträubt sich.

„Nein, nein, Herr Leutnant, bitte nicht — ich kann ja noch —“

„Na gut! Dann aber wenigstens Ihren Arm um meinen Hals!“

„Ach, Herr Leutnant, so schlimm —“

„Unsinn — Befehl!“

Er tut's. Ich fasse ihn unter und humpel mit ihm zurück.

Nach kaum zehn Schritten treten aus dem Walde drei Leute heraus: unsere zweite Staffel. Nachdem die französische Patrouille weg war, hatten sie nachfolgen wollen.

Da ging die Knallerei los, und sie hatten erwartet. Ja — und nun waren wir ja wieder zurückgekommen.

Stoß faßt nun Kette von der andern Seite mit an. Mühsam klettern wir wieder über die Stolperdrähte zurück und nehmen die Richtung nach dem Hexentessel. Eins bedrückt ihn — ich merke es ihm schon lange an. „Herr Leutnant?“

„Hm?“

„Herr Leutnant, das mit dem Gewehr — es war nämlich so neu — und da wollte ich auf unserm Rückweg —“

„Na ja, schon gut! — Nun wollen wir mal vor allem sehen, daß Sie bald wieder gesund werden. — Sie kommen in die Heimat — und in vier Wochen sind Sie wieder draußen. Passen Sie mal auf!“

Wie wir im Hexentessel ankommen, ist's inzwischen taghell geworden. Es war also höchste Zeit gewesen, daß mich der vorlaute Franzose mit seinem „Il y a encore un“ in die Flucht getrieben hatte. Ich bin ihm sehr dankbar dafür.

Es wurde so, wie ich gesagt hatte. Heute ist Kette wieder draußen, und das Eisene Kreuz zweiter und erster Klasse schmückt die Brust meines lieben, tapferen „Leibjägers“.



Der im Bingerloch aufgelaufene Schleppfahn „Gottvertrauen“.

Der Schleppfahn kam im Anhang des Schleppers „de Gruyter Nr. 4“ den Rhein talwärts, stieß bei Rüdesheim gegen das Ufer und legte sich dann, sich löstreichend, auf die Koggerfelsen des Bingerloches. Das rechtsrheinische Fahrwasser des Bingerloches wurde durch den 90 m langen Schleppfahn gesperrt. Phot. Fritz Becker.